

Die Bundesrats-Krise ist eine Krise der Kommunikation

Klaus J. Stöhlker*

Wenn unser Land von Österreichern und Deutschen, weniger von Italienern und Holländern, als Paradies bezeichnet wird, darf die Frage gestellt werden, warum wir selber uns das Leben so schwer machen? Dem Bundesrat gelingt es seit Amtsantritt nicht mehr, seine zukunftsorientierte Politik verständlich zu machen. Die Amtsführungskrise ist im wesentlichen eine Kommunikationskrise, weil man sich im Bundesbern offensichtlich keine Vorstellungen macht, was Kommunikation in einer offenen Gesellschaft bedeutet. Übertroffen wird das operativ höchste Gremium des Landes in seiner Kommunikations-Unfähigkeit nur von der katholischen Landeskirche, die sich hinter dem römischen Schild verbirgt, wenn verständliches Handeln gefragt ist.

Wenn in den Departementen der Bundesstadt über Kommunikation gesprochen wird, fallen merkwürdige Beschränkungen auf. Ganz offensichtlich steht die Interne Kommunikation innerhalb und zwischen den Ämtern im Vordergrund, d.h. die Kommunikatoren kommunizieren mit den Kommunikatoren in den anderen Ämtern. Gemeinsam geben Sie sich die grösste Mühe, ihren Mitarbeitern wegweisend mitzuteilen, was Sache ist. Ist soviel Aufwand nach innen gerechtfertigt? Wo eine klare Führung herrscht, ist dies zu bezweifeln. Die Führung selber ist die beste Art der Kommunikation; sie muss mit Kommunikationsmitteln noch gestützt werden, aber dies als Hauptaufgabe der Kommunikatoren zu sehen, ist übertrieben.

Ebenso erfreuen sich die persönlichen Gespräche, offensichtlich wegen erhöhter Glaubwürdigkeit, einer grossen Bedeutung. Jedermann kann sich nun vorstellen, wie Hunderte von Kommunikatoren (Sender) täglich mit weiteren Hunderten von hochstehenden Beamten und Chefbeamten (Empfänger) vertraulich kommunizieren, und solches das ganze Jahr über. Nicht zu unrecht spricht man von einem Berner Bienenhaus, das deutlich summt und brummt, denn ausser den Kommunikatoren tun die anderen das gleiche. Weil aus jedem Gespräch Missverständnisse entstehen, die dann in nächsten Gesprächen wieder zu bereinigen oder koordinierend auszugleichen sind, handelt es sich bei der in Bern geliebten Form der Kommunikation um ein Perpetuum Mobile, einer Tinguely'schen Maschine gleichend, die sich stöhnend und kreischend bewegt.

Natürlich ist die Medienarbeit der Verwaltung von grösster Bedeutung, wie jeder fleissige Journalist und neugierige Leser, Hörer, Seher gerne bestätigt. Zum Vorteil der Swisscom werden laufend die letzten Neuigkeiten, Gerüchte, Sensationen portiert, dann wieder verfeinert, richtiggestellt, präzisiert, infrage gestellt oder geleugnet. Aussage folgt auf Aussage, Panikaktion auf Panikaktion; hingerissen verfolgt eine schrumpfende Minderheit immer noch Interessierter den Wettbewerb der hohen Magistraten, ihrer Amts- und Medienchefs. Ganz offensichtlich ist diese Art der Medienarbeit wenig professionell, denn die Beachtung der politischen Seiten und Sendungen

nimmt seit Jahren laufend ab. Die Skandalisierung ist eine Form der Publizität, welche das Publikum, schreckerstarrt am Medium hält.

Es fällt auf, dass Publikationen von geringer Tagesaktualität nicht im Vordergrund des Interesses stehen. Es ist meist auch sehr aufwändig, sie inhaltlich solide zu erarbeiten und dann noch intern abzustimmen. Der normale Medienbeauftragte scheut solche Arbeiten, weil die Arbeit oft nicht honoriert wird. Die Folge: Wo Führung und Ausblick über den engen Horizont hinaus möglich wären, wird darauf verzichtet, dies nach der alten Regel, jedes Wort ist eine Fehlerquelle.

Wen wundert es, dass Bundesbeamte auch recht selten als externe Referenten anzutreffen sind. Die noch verbliebenen Staatssekretäre sind eine Ausnahme (abgesehen von den politisch zum Vortrag verpflichteten Bundesräten), wenn sie aller Landessprachen mächtig sind, was auch nicht immer der Fall ist. Die Lust am guten Vortrag hat massiv abgenommen, ebenso wie die 1. August-Redner ausgestorben sind. Was hätten sie auch Verbindliches zu sagen? Ein guter politischer Vortrag ist auch keine Feuilleton, sondern mindestens eine Wegmarke, an welcher sich der Bürger ausrichten kann.

Schon daran lässt sich ablesen, dass die Kommunikation der Departemente äusserst eingeschränkt ist und damit nicht in der Lage, die derzeitige Bundesrats-Krise mindestens zu mildern. Was fehlt? Zuerst einmal eine mindestens drei Monate vorausschauende Kommunikationsplanung, in Fachkreisen agenda setting genannt. Daraus muss eine Kommunikationsmix entstehen, der Führung und Sicherheit möglich macht. Die Vorbereitung einer nachhaltig wirkungsvollen Rede dauert, ohne Recherche, die meist ohnehin vernachlässigt wird, mindestens drei Tage. Das sagt ein Autor, der in diesem Business zuhause ist. Meist werden nur wenige Stunden gegeben, weil ein juristischer Fachmitarbeiter die Kernaussagen verfasst hat und nicht mehr daran rütteln lassen will. Verbesserungen werden als Sakrileg betrachtet und nicht als „sacra causa“.

Die Politik lebt vom Wort. Es wird in Bern, ganz gegen alle Erwartungen, zu schnell gesprochen. Warum? Mit zunehmend krisenhafter Verfassung steigt der Druck auf die Departemente von allen Seiten, zwischen denselben und innerhalb der hohen Häuser. Kluge, offene und ehrliche Kommunikation nimmt diesen Druck in hohem Masse weg. Dieser Lernprozess muss gewagt werden, sollen die als chaotisch empfundenen Zustände in der Herbstsession nicht weiter andauern. Die Parteien selbst haben keine Chance, ihre Magistraten zu entlasten. Sie kämpfen selbst um ihre politischen Marktanteile. Kein bundesrätlicher Herakles kann den innenpolitischen Augiasstall alleine ausräumen. Es braucht Kommunikationsführung als Alternative zum herrschenden Kannibalismus.

*Klaus J. Stöhlker, Unternehmensberater für Öffentlichkeitsarbeit, Zollikon/ZH